

Freya Klier
8. November 2001

Eröffnungsrede zum Symposium „Blinde Flecken der Geschichte“

Janusz Reiter, bis 1996 polnischer Botschafter in Deutschland und ein engagierter Vermittler des deutsch-polnischen Dialogs, beschrieb einmal zwei Geschichtsbilder, zwei nationale Wahrheiten, die über Jahrzehnte hart aufeinanderprallten - eine polnische und eine deutsche.

Die polnische war geprägt vom Leid der polnischen Bevölkerung während der NS-Besatzung, von der Zerstörung des Landes, auch der Unsicherheit ihrer Existenz in veränderten Grenzen, welche die Polen zu einer Art Geisel der Nachkriegsordnung machten.

Die deutsche Wahrheit wiederum war geprägt vom Verlust der Heimat für Millionen von Deutschen, von Flucht und Vertreibung - ein Schmerz, der kaum ein Nachdenken darüber zuließ, wodurch die polnische Bevölkerung nach Schlesien, Pommern oder Ostpreußen gekommen war.

Diese deutsch-polnische Blockade ist nur eine von mehreren; ähnlich auseinanderklaffende Geschichtsbilder existieren ebenso zwischen Tschechen und Deutschen, Russen und Polen, Ukrainern und Polen, Russen und Deutschen... um im geographischen Rahmen unseres Symposiums zu bleiben.

Herrscht noch ein Bewußtsein darüber, wie stark unsere Geschichte miteinander verflochten ist - quer durch alle Schichtungen von Schuld und Leid?

Vermutlich haben wir ein halbes Jahrhundert auf dem Weg zur historischen Wahrheit verloren. Denn eine eiserne kommunistische Propaganda hat uns in „Wahrheiten“ gepreßt, die einzig dem Machterhalt von Diktaturen diene.

Das Muster war stets überschaubar: Der *Große Bruder*, die Sowjetunion, stand an der Spitze des humanistischen Fortschritts, und seinem Siebenmeilenstiefel wurde die gesamte Geschichte angepaßt: Kein Wort beispielsweise von der Annektion Ostpreußens oder Ostpolens; die Kinder aus Wroclaw lernten ebenso wie die Kinder aus Leipzig in der Schule, daß die Stadt, die früher mal Breslau hieß, den Nazis entrissen und Polen zurückgegeben wurde. Und nicht etwa wir Deutschen hatten den Zweiten Weltkrieg angezettelt, sondern *die* Nazis - die aber inzwischen alle in den Westen geflüchtet waren, so daß wir in der antifaschistischen DDR fein raus waren...

Unser Symposium will versuchen, derartige Geschichtslügen endlich aufzubrechen. Wir haben dafür den Zeitraum 1938-1948 gewählt, weil er das Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts umfaßt, in dem Mord, Vertreibung und Deportation wohl ihre schärfste Zuspitzung erfahren haben.

Die dabei einander überlagernden Schichtungen lassen sich anhand einer einzigen Stadt beschreiben - dem polnischen Lemberg, über Jahrhunderte Nahtstelle zwischen römisch-katholischer, jüdischer und russisch-byzantinischer Zivilisation. In den 30-er Jahren zählt Lemberg 300 000 Einwohner, davon über 150 000 Polen, mehr als 100 000 Juden und etwa 50 000 Ukrainer. Dazu Deutsche, Armenier und Tartaren - eine insgesamt einander befruchtende, multikulturelle Mischung.

Als im September 1939, nach dem Nichtangriffspakt zwischen der UdSSR und dem Deutschen Reich, die Rote Armee in Lemberg einmarschiert, wird die Stadt an die Ukraine angeschlossen, kommt es zu massenhaften Festnahmen sowie Deportationen von Polen in die Tiefe der Sowjetunion. Noch kurz bevor die deutsche Wehrmacht im Sommer 1941 einmarschiert, erschießt der NKWD Tausende von Ukrainern, Polen und Juden, die bereits in Lemberger Gefängnissen festgehalten werden.

Die Deutschen wiederum beginnen ihre Besetzung der Stadt mit einem Massenpogrom an Lemberger Juden, an dem sich auch die ukrainische Miliz beteiligt. Gleichzeitig erschießen Spezialkommandos der SS Dutzende polnischer Professoren und mehr als hundert Studenten der Lemberger Universität.

Drei Jahre später kämpft die polnische Heimatarmee Seit an Seit mit der Roten Armee für die Befreiung der Stadt. Als die Sowjets Lemberg erobern, entwaffnen sie die polnische Heimatarmee und internieren einen Großteil der polnischen Soldaten.

Ein weiteres Jahr später - der Krieg ist zu Ende - wird Lemberg zum russischen Lwow bzw. ukrainischen Lwiw und dem Sowjetimperium endgültig einverleibt, wird der polnische Staat in Richtung Westen verschoben. Die Lemberger Polen werden als Teil der großen Völkerverschiebung in die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße umgesiedelt, im gleichen Zuge müssen Millionen Deutsche mit der Vertreibung aus ihrer Heimat büßen...

Juden gibt es kaum mehr in Lemberg; die wenigen Überlebenden der Konzentrationslager finden nach dem Krieg ihre Wohnungen besetzt und fliehen zurück ins mörderische Deutschland, um unter amerikanischem Schutz die Lager für 'displaced persons' zu füllen...

Wie viele Einzelkatastrophen bündelt allein das Schicksal dieser einzigen Stadt, wieviel Leid türmt sich in einer ganzen Region aufeinander? Und es multipliziert sich, sobald die unterschiedlichen Volkszugehörigkeiten quer durch die Familien gehen...

Alexander Gurjanow, der Koordinator der polnischen Kommission von MEMORIAL Moskau, hat die Zwangsaussiedlungen und Deportationen, Festnahmen und Internierungen, die auch das Baltikum, Litauen, die Ukraine und Weißrußland umfaßten, in einem Zahlenspiegel festgehalten - die Ziffern in hunderttausendfacher Dimension lassen den Wunsch aufkommen, ein gnädiges Tuch über das ganze vergangene Jahrhundert zu breiten.

Gnädig für wen? Kann man Völker befrieden, indem man ihre historischen Spannungen einfach unter den Teppich kehrt... indem man einander zugefügtes Leid allenfalls mit Sonntagsreden zupappt? Wie viele kaum verheilte Wunden haben wir ins 21. Jahrhundert herüber geschleppt? Spätestens seit dem Balkankrieg wissen wir, daß das Gedächtnis für Erlittenes unter der bloßen Proklamation einer neuen Zeit ebenso wenig erlischt wie tradierte Ressentiments, wie das Übel des völkischen Denkens überhaupt - mit seinen primitiven Rastern von 'ihr' und 'wir', 'gut' und 'böse'. Jede neue Zeit ist nur ein hauchdünner Boden, durch den schon beim ersten politischen Konflikt die alten Geschichten wieder aufbrechen können.

Was macht uns so sicher, daß derartige Gefahren in unserem mittel- und osteuropäischen Raum für immer gebannt sind?

Der Weg zu einem vereinten Europa wird kein Sonntagsspaziergang sein. Um zu vermeiden, daß völkische Überheblichkeit, gar nationaler Extremismus mit 'Säuberungswünschen' wieder zu irrlichtern beginnen, müssen wir endlich die Wurzeln solcher Auswüchse kappen. Überwinden müssen wir dafür das völkische Denken der vergangenen Jahrhunderte. Individuelle statt kollektiver oder gar völkischer Schuld sollte gültiger Maßstab der historischen Betrachtung werden. Vor allem aber ist unser aller Sensibilität für das Leid unter den einstigen Gegnern zu schärfen. Diesem umfassenden Anliegen dient dieses Symposium, das von deutschen, russischen und polnischen Organisationen gemeinsam vorbereitet wurde.

Eine große Chance, den noch immer zwischen persönlichem Leid und politisch manipulierter Erinnerung, zwischen kleinen Eingeständnissen und großen Tabus schwankenden Wahrheiten einen objektiveren Blickwinkel entgegenzusetzen, ergibt sich zweifellos mit dem Einstieg einer jüngeren Generation in die historische Debatte.

So haben Überlebende des Brünner Todesmarsches verblüfft und erleichtert zur Kenntnis genommen, daß eine landesweite Initiative junger tschechischer Intellektueller sich mit einem Aufruf zu Wort meldete, der die 'Säuberung' des Sudetenlandes von Deutschen nicht nur klar benennt, sondern auch eine Entschuldigung der Stadt Brno für die an Zivilisten begangenen Greuelthaten fordert.

Ein derartiger Tabubruch hat seine Wirkung über den konkreten Vorgang hinaus. Denn er vermag emotionale Verhärtungen aufzubrechen und die Erinnerung an das wiederzubeleben, was den Vertreibungen voraus ging - die Unterdrückung hunderttausender Tschechen im Sudetengebiet. Und nicht nur das: Verfolgt wurden auch hunderttausend sudetendeutsche Nazigegner - Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen - und zwanzig-bis dreißigtausend deutsche Juden.

Noch einmal: Wie glaubwürdig gehen wir im 21. Jahrhundert mit unserer Geschichte um?

Vor wenigen Stunden übergaben Teilnehmerinnen dieses Symposiums im Bundeskanzleramt einen 'Offenen Brief', der von mehr als 8000 Frauen aus ganz Deutschland unterzeichnet wurde. Noch einmal begrüßen wir darin die seit Jahrzehnten überfällige Entschädigung der Zwangsarbeiter des NS-Regimes. Doch bitten wir den Bundeskanzler zugleich, sich endlich auch den deutschen Zivilisten zuzuwenden, die am Kriegsende als 'lebende Reparationen' in polnische und tschechische, mehrheitlich in sowjetische Arbeitslager deportiert wurden. Die meisten dieser deutschen Zwangsarbeiter waren Frauen und Mädchen, und sie hatten die Schuld an einem Krieg abzarbeiten, für den sie nicht verantwortlich waren - wie Elsa Quandt, die mit Tausenden von Zivilisten aus Königsberg deportiert wurde und zehn Jahre lang in verschiedenen sowjetischen Lagern Zwangsarbeit verrichten mußte. Auch diese Frauen tragen, insofern sie die Verschleppungen überlebt haben, noch immer schwer an den physischen und psychischen Folgen der Zwangsarbeit.

Mit welchem Recht werden sie aus der historischen Wahrnehmung ausgeklammert? Sollte nicht endlich Schluß sein mit der Klassifikation von Opfern in solche, die man benennen und solche, die man nicht benennen darf? Haben nicht alle Ermordeten, Deportierten oder Vertriebenen unsere Zuwendung verdient - ganz gleich, aus welchem Land sie kommen, welcher Volkszugehörigkeit und Religion sie angehören?

1993 war ich mit drei dieser nach Rußland deportierten Frauen auf Spurensuche in Sibirien, im Kohlebecken um Novokusnezsk.

Am sibirischen Ende der Welt bündelte sich geradezu das Thema unseres Symposiums: Wir begegneten kaum einer Familie, die nicht Opfer in diesem Krieg zu beklagen hatte. Und wir trafen auf Menschen, die aus Rußland oder der Ukraine zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt und nach ihrer „Befreiung“ vom sowjetischen Geheimdienst gleich weiterdeportiert wurden - nach Sibirien.

Wir stießen auf eine multikulturelle Vielfalt von Menschen aus allen Teilen der Sowjetunion - unter irgendeinem politischen Vorwand irgendwann dorthin verschleppt, um in sibirischen Kohlegruben verschlissen zu werden.

Und nun liefen plötzlich auch drei ältere Frauen aus Deutschland dort mit herum. Wie verlief die Begegnung derer, die einander ein halbes Jahrhundert zuvor noch als ´Sieger und Besiegte´ gegenüberstanden? Es wurde weder aufgerechnet noch Unangenehmes verschwiegen. Menschen nahmen einander in die Arme, die eine Erfahrung gemeinsam hatten - daß Zivilisten meist die Verschiebemasse in den Planspielen von Politikern und Militärs sind.

Von ihrer Glaubwürdigkeit im Umgang miteinander könnte Präsident Putin etwas lernen, von den russischen und deutschen Deportierten ebenso wie von den tschechischen Studenten. Denn ein Wort des Bedauerns für die nach Rußland deportierten deutschen Zivilisten steht noch immer aus. Und auch die in Deutschland einmarschierten Soldaten der Roten Armee sollten nach fünfzigjährigen Heldenfeiern endlich darüber nachdenken, was sie den Frauen des einstigen Feindes mit ihren Massenvergewaltigungen angetan haben.

Nicht immer ist mangelnde Glaubwürdigkeit der Grund, daß ganze Tragödien aus der öffentlichen Wahrnehmung gefallen sind, mitunter liegen sie verschüttet unter einem Leid von noch größerer Dimension: So ist unter der Erinnerung an massenhafte Deportation, Hungertod und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Königsberg nahezu in Vergessenheit geraten, daß in dieser geschundenen Stadt auch eine 400-jährige jüdische Gemeinschaft ausgelöscht wurde.

Und oft hat auch die Zeit bereits ihre Wirkung getan, sind Zeitzeugen kaum noch auffindbar.

So erging es den Initiatoren des Symposiums mit einem Thema, das uns allen sehr am Herzen lag - das Schicksal der Kinder von Zamosc, das nun wenigstens eine kurze Erwähnung finden soll:

1939, bei der Teilung des polnischen Territoriums durch die deutsche Besatzungsmacht, wurde Zentralpolen als sogenanntes Generalgouvernement unter deutsche Verwaltung gestellt. Zwei Jahre später beschloß Hitler, dieses slawisch besiedelte Gebiet über ein gigantisches ethnische Flurbereinigungsprogramm innerhalb von 15-20 Jahren zu einem rein deutschen zu machen, bereits 1942 wurden Krakau und Lublin zu deutschen Städten erklärt. Nach einem im Himmler-Ministerium ausgearbeiteten Plan begann im gleichen Jahr im Kreis Zamosc über zwei „Säuberungswellen“ die massenhafte Zwangsaussiedlung von etwa 110 000 polnischen Bürgern. Unter ihnen befanden sich 30 000 Kinder, von denen die ältesten das Schicksal der Erwachsenen teilten und ins Konzentrationslager Majdanek oder zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurden. Ein kleiner Teil verschwand in deutschen Kinderheimen für „rassisch Wertvolle“. Die meisten wurden jedoch in Transportzüge Richtung Warschau gesteckt, wo polnische Familien sie aufnehmen sollten.

Viele dieser Kinder aus Zamocs, vor allem die der ersten Aussiedlungswelle, sind während der mehrere Tage dauernden Transporte erfroren oder vor Hunger gestorben. Sie wurden kaum je erinnert. Und sind nicht Kinder unter den Vertriebenen und Deportierten stets die hilflosesten Opfer?

Ein Symposium kann zum Nachdenken anregen, Tendenzen aufzeigen, politische Zeichen setzen. Doch es kann niemals den Anspruch auf thematische Vollständigkeit erheben. Auch wir waren gezwungen, aus dem gigantischen Spektrum von Unrecht, welches das Jahrzehnt 1938-1948 durchzieht, auszuwählen. Wir haben uns für vier Schwerpunkte entschieden, die bisher besonders unterbelichtet blieben.

Die aber sollen in einer Weise behandelt werden, die tragfähig für eine gemeinsame Zukunft ist - unter strikter Beachtung historischer Wahrhaftigkeit.

In diesem Sinne möchte ich alle Beteiligten und Gäste des Symposiums im Namen der Initiatoren willkommen heißen. Unser besonderer Dank gilt Lothar Kopp von der Bundeszentrale für Politische Bildung, Dr. Matthias Buth vom Bundesministerium für Kultur und Medien sowie Staatssekretär Hans Kaiser und seinen Mitarbeitern von der Vertretung des Freistaates Thüringen.

Unsere tiefe Verbundenheit gilt den Musikern des Kammermusikensemble *MEMORIAL* St.Petersburg - Absolventen des Konservatoriums, die ihre Begabung in den Dienst derer gestellt haben, die Kunst für viele Jahre entbehren mußten: die Überlebenden sowjetischer Lager und Gefängnisse. Auf ihren jährlich zwei Konzerttourneen durch Deutschland spielt das Kammermusikensemble um Spenden für Menschen aus St.Petersburg, die alt und krank sind und die in der derzeitigen Misere ohne *MEMORIAL* nicht überleben könnten. Allein in der Stadt an der Newa leben 2 500 hilfsbedürftige Gulag-Opfer.

Wir bitten die Zuhörer des heutigen Konzertes, dies zu bedenken, wenn sie am Ende des Abends hinausgehen.
